

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Saint-Julien, Heinrich von

urn:nbn:de:bsz:31-16275

der Wahrheit und Wiederherstellung des Christenthums Noth thue. (Ein Verzeichniß seiner Schriften steht im N. Nekrolog der Deutschen 3, 1306.)

W. Behaghel.

Robert Karl Sachße

war zu Leipzig am 13. Januar 1804 geboren, erhielt dort seine erste Bildung auf der berühmten Thomasschule und offenbarte schon in früher Jugend seine Neigung zur Gelehrsamkeit, indem er die Lust der Knabenspiele opferte, um die Bekanntschaft von Antiquaren zu machen und seinen eigenen Bücherschatz zu vermehren. Von seinem Vater für das Studium der Mathematik bestimmt, zog er die Rechtswissenschaft vor, welche er zu Leipzig studirte. Daneben cultivirte er aber mit Eifer die philosophischen Disciplinen und erwarb sich 1829 die philosophische Doctorwürde. Seine juristischen Studien vollendete er zu Heidelberg, vielfach angeregt und gefördert von seinem Verwandten, dem Geheimen Rath Zachariä, und nachdem er 1830 die juristische Doctorwürde erlangt hatte, habilitirte er sich 1833 in der juristischen Facultät zu Heidelberg und trat gleichzeitig als freiwilliger Mitarbeiter bei der Universitätsbibliothek ein. 1835 wurde er zum Bibliothekar, 1844 zum außerordentlichen Professor ernannt. Sachße hat als juristischer Schriftsteller Hervorragendes geleistet, indem er die Anfänge des Staatslebens mit staunenswerther Gelehrsamkeit bis hinauf in vorgeschichtliche Zeiten und hinaus zu den übrigen germanischen Stämmen verfolgte. Außer vielen Beiträgen zu juristischen Zeitschriften hat er veröffentlicht: Grundlage des deutschen Staats- und Rechtslebens; Erläuterungen zum Sachsenspiegel; Altdeutsches Beweisverfahren. Er war kein Mann, der laut und lärmend in die Doffentlichkeit trat; in schlichter Gelehrtenart wirkte er in der Stille; aber diejenigen, die ihm näher traten, haben den edeln, echt frommen Menschen eben so hoch als den Gelehrten in ihm geschätzt. Er starb am 27. December 1859. (Vgl. R. 3. 1860, No. 1.) W.

Heinrich von Saint-Julien.

Unter den Männern, welche als geistige Schüler des berühmten Rechtsgelehrten, Professor Dr. Thibaut in Heidelberg, und im Verein mit ihm sich um die Wiedererweckung der alten, vornehmlich der altitaliänischen Kirchenmusik und die erneute Pflege der Werke eines Bach, Händel u. weitgehende Verdienste erworben, nimmt H. von St. Julien einen hervorragenden Platz ein. Geboren am 6. Januar 1801 zu Mannheim, wo sein Vater als Oberst lebte, zeigte er bald große Anlagen zur Musik, deren kräftige Entwicklung sein reines, für alles geistig und sittlich Schöne jederzeit empfängliches Gemüth wesentlich förderte. Nach frühzeitiger Beendigung seiner Universitätsstudien, welchen er zu Heidelberg oblag, diesen Aufenthalt zugleich zur Fortsetzung seiner musikalischen Studien und zur Theilnahme an dem Thibaut'schen Singverein benützend, begann er 1820 als Rechtspracticant eine ehrenvolle Laufbahn im Staatsdienst. Schon 1824 Secretair beim Kriegsministerium, wurde er 1826 zum Assessor beim Generalauditoriat und 1835 zum Kriegsrath befördert. Diese Berufsgeschäfte hinderten ihn jedoch nicht, der tiefen Neigung zur Musik alle seine Mußestunden zu opfern, indem er mit eigenen Compositionsarbeiten fortfuhr, besonders sein Lieblingsstudium, das Forschen in der alten Kirchenmusik, beharrlich betrieb und sich so auf eine, von wenigen Dilettanten bis jetzt erreichte hohe Stufe musikalischer Bildung empor schwang. Von großem Gewinn für ihn war seine freundschaftliche Verbindung mit F. C. Fesca (s. d. N.), der dem enthusiastischen Kunstjünger bei seinen Bestrebungen helfend und unterrichtend zur Seite stand. Der erste Schritt, sich auf dem musikalischen Gebiet auch eine öffentliche Stellung

von Einfluß zu verschaffen, war die im Jahre 1826 stattgefundene Gründung des Vereins für ernste Chormusik, welchen er bis 1840 ebenso energisch als erfolgreich leitete. Zweck desselben war, im Thibaut'schen Geiste durch regelmäßige Chorübungen und Aufführungen den Sinn und das Verständniß für die alten Meister katholischer und evangelischer Kirchenmusik, sowie für die Werke Bach's und Händel's ebenso wohl wieder zu erwecken, als in weitere Kreise befruchtend zu verbreiten, und überhaupt der ernsten Vocalmusik eine Stätte gedeihlicher Wirksamkeit zu erschließen. Wie schwer, aber auch wie doppelt verdienstlich die Durchführung einer solchen Aufgabe damals war, werden wir in dem musikalischen Artikel über Thibaut des Näheren nachweisen. Auch bedurfte es der ganzen Aufopferungsfähigkeit und zähen Ausdauer eines Mannes wie St. Julien, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten immer das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Unter seinen kundigen Händen erstarkte das Institut zu künstlerischer Bedeutung und brachte ihm als süßesten Lohn die erfreuliche Thatsache, daß das die Vereinsthätigkeit befehlende Princip die gehoffte Anerkennung und eifrige Anhänger gefunden hat. Einen besonderen Werth hatte der Verein für St. Julien noch dadurch, daß er die Veranlassung für ihn bildete, mit gleichgesinnten hervorragenden Vertretern der historisch-musikalischen Schule, wie Ett, Hauber, Neukomm, Thibaut und Tucher sich in Verbindung zu setzen. Der dadurch hervorgerufene lebhafteste Ideenaustausch war für des jungen Dirigenten künstlerisches Vorwärtstreben höchst nutzbringend, beförderte aber auch ebenso sehr die ihm durch die Vereinsleitung schon gebotene stete Anregung zu eigenem Schaffen, als deren Frucht viele Compositionen das nunmehr gereifte Talent bewiesen. Mit Neukomm verband ihn außerdem noch innige Freundschaft; unter den eben Genannten lieferte derselbe hauptsächlich die wichtigsten Beiträge zur Vereinsbibliothek. Diese entschiedene Begabung St. Julien's als Dirigent und Componist ließ von den herannahenden schönsten Jahren seines Lebens mit Zuversicht noch größere Ergebnisse hoffen; leider erkrankte er aber auf einer Erholungsreise im Sommer 1840 bedeutend, und bald ließ der Ausspruch der Aerzte, daß ein Leiden der Gehirnnerven vorhanden sei, wenig Hoffnung auf Genesung übrig. Nach kurzer Besserung wirkte das unheilbare Uebel immer zerstörender, bis endlich am 13. November 1844 der Tod, hier als der Engel der Befreiung erscheinend, unvermerkt das letzte Band löste, das seinen unmachteten Geist noch an das Leben knüpfte. St. Julien's Compositionen zeichnen sich durch gewandte Behandlung der Formen und innige Melodienfrische aus; sie bestehen in einer großen Anzahl von Liedern für eine Singstimme, mehreren vierstimmigen Männergesängen, einem Trio für Clavier, Violine und Violoncell, 7 Streichquartetten, wovon das 6te bei der Preisvertheilung des Mannheimer Musikvereins 1840 als vorzüglich belobt wurde, und endlich in verschiedenen Kirchengesängen für Chor, worunter ein Weihnachtslied, Mariengesang und Crucifixus. Mehreres ist gedruckt erschienen, wie z. B. die Melodien zu Gedichten von Th. Moore, 6 deutsche Gesänge mit Clavierbegleitung, 6 deutsche Lieder, 6 Lieder, einige Streichquartette, 12 Männergesänge (2 Hefte), das Crucifixus etc. Von seinen gehaltvollen Aufsätzen: „Beiträge zu einer Theorie des Beifalls“ (1839) und „über die Einführung der Madrigale in die deutschen Singvereine“ (1840), erschien ersterer in Schilling's Jahrbüchern für Musik, der letztere in Lewald's Europa. Außerdem ist St. Julien der Verfasser eines ohne Nennung seines Namens 1836 erschienenen enthusiastischen Nachrufs an die berühmte Sängerin Agnese Schebest, eines Schriftchens, dessen Inhalt man den Einfluß einer augenblicklichen, vom zauberhaften Eindruck der Künstlerin hervorgerufenen überschwenglichen Stimmung allzu sehr anmerkt.

H. Giehne.